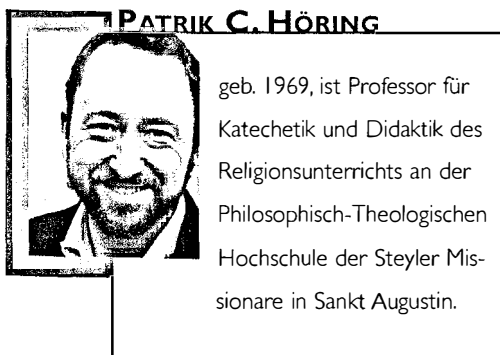


# Wie ticken Jugendliche?

## Die Sinus-UI8-Jugendstudie 2012

*Offenkundig scheiden sich an den wenigen Worten innerhalb des Eucharistischen Hochgebets die Geister, weil zwischen wörtlicher Ursprungstreue hier und Inhalt der Aussage dort zu unterscheiden ist. Zur Erinnerung: Der Papst hat mit seinem „Mahnschreiben“ vom 24. April 2012 die Bischöfe an die Weisung aus dem Jahr 2006 erinnert, bei der neuen Übersetzung des Messbuchs bei den Wandlungsworten dem biblischen (griechischen) Wortlaut zu folgen, nach dem Christus sein Blut „für euch und für viele“ vergossen hat, was aber so verstanden werden soll wie bislang, dass nämlich alle Menschen durch Christus erlöst sind.*

Von Patrik C. Höring



**W**as wird daran deutlich? Übersetzung ist immer zugleich Interpretation. Äußere (sprachliche) Gestalt ist nicht vom Inhalt zu trennen. Gestalt und Gehalt bedingen einander. Auch nonverbaler Ausdruck ist Ausdruck eines Inhaltes. Und so geht es auch bei Lebenswelt-

studien um mehr als nur Ästhetik, es geht um individuelle Selbstdefinitionen, Überzeugungen, Grundhaltungen. Daher bieten sie einen tiefen Einblick für jene, die mehr über ihr mögliche Zielgruppe, mehr über ihre Mitmenschen wissen wollen. Zu welchem Zweck, das wäre noch zu klären ...

## Was die Studie „Wie ticken Jugendliche? 2012“ uns sagen kann

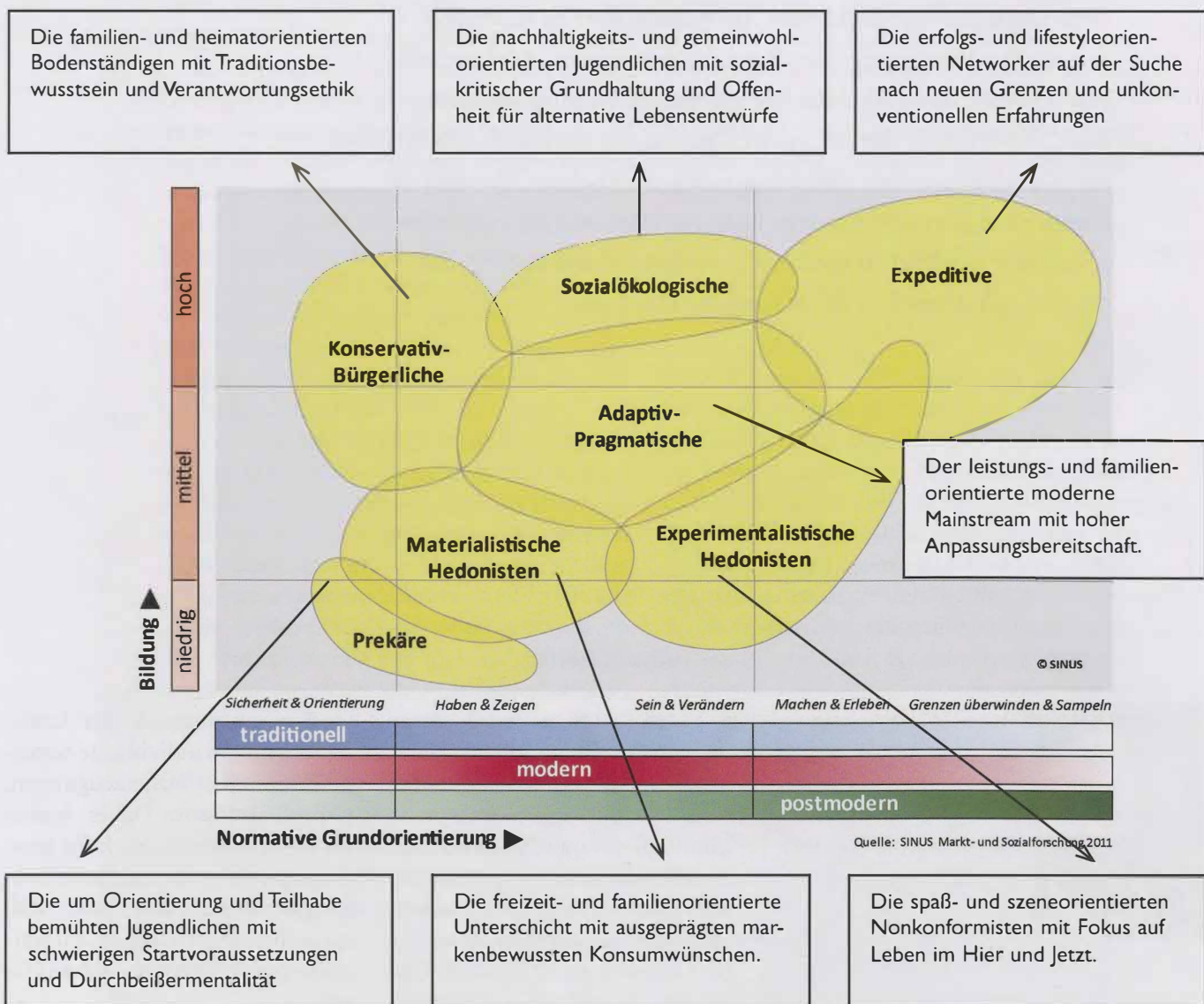
Ausgehend von der seit der Shell-Studie 1997 gültigen Voraussetzung: „Jung – und ansonsten ganz verschieden“, fasst die Studie Einstellungen und Lebensstile der 14- bis 17-Jährigen in Deutschland in sieben „Lebenswelten“, die anhand der Parameter „Bildung“ und „Normative Grundeinstellung“ gebildet wurden.

- „Konservativ-bürgerliche Lebenswelt
  - Die familien- und heimatorientierten Bodenständigen mit Traditionsbewusstsein und Verantwortungsethik.
- Materialistisch hedonistische Lebenswelt
  - Die freizeit- und familienorientierte Unterschicht mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen.
- Prekäre Lebenswelt
  - Die um Orientierung und Teil-

habe bemühten Jugendlichen mit schwierigen Startvoraussetzungen und Durchbeißermentalität.

- Sozialökologische Lebenswelt
  - Die nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientierten Jugendlichen mit sozialkritischer Grundhaltung und Offenheit für alternative Lebensentwürfe.
- Adaptiv pragmatische Lebenswelt
  - Der leistungs- und familienorientierte moderne Mainstream mit hoher Anpassungsbereitschaft.

## Sinus-Lebensweltenmodell u18 Kurzbeschreibungen



- Experimentalistisch hedonistische Lebenswelt

- Die spaß- und szeneorientierten Nonkonformisten mit Fokus auf Leben im Hier und Jetzt.

- Exeditive Lebenswelt

- Die erfolgs- und lifestyle-orientierten Networker auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen.“

Die „zentralen Befunde“ zu den Themen: Allgemeine Befindlichkeit, Zukunftsvorstellungen, Vergemeinschaftung und Abgrenzung, Medien, Schule und Lernen, berufliche Orientierung, gesellschaftliches und politisches Interesse, Glaube/Religion/Kirche und Engagement, decken sich mit dem, was auch aus anderen Studien bekannt ist. Neu ist die Möglichkeit, nun differenziert Hinweise auf Einstellungen und Lebensweisen zu erhalten – Differenzierungen, die auch die Shell-Studie immer schon durch die Beigabe von Einzelportraits oder Typisierungen angeboten hat.

## Unterschiedliche Leser – unterschiedliche Interessen

Aus der Perspektive kirchlicher Mitarbeiter/-innen sind alle Einzelthemen von Interesse, allein schon weil es die Themen junger Menschen sind, an denen sie ein Interesse haben. Hier würde gefragt: Welchen jungen Menschen drückt heute wo der Schuh? Wo und für wen besteht welcher Unterstützungs- und Förderungsbedarf?

Als Träger von Jugendarbeit oder als Verantwortungsträger in der Kirche als Organisation werden jene Aspekte interessieren, die das Fortkommen als Organisation weiterbringen: Wer ist für freiwillige Mitarbeit ansprechbar? Wen erreichen unsere Angebote? Wie sind Kommunikationsformen anzupassen?

Insofern kann das Interesse an dieser Studie differieren. Zwar basiert sie auf einem erkenntnisleitenden Interesse, das durch Wirtschafts-

unternehmen geprägt wurde – die Sinus-Milieus sind ursprünglich ein Instrument des Marketings –, dennoch kommen beide Leserschaften auf ihre Kosten.

## Themenbereich „Religion und Kirche“

Es überrascht nicht, dass die konservativeren Wertorientierungen eine Vorstellung von Glauben mitbringen, der stärker institutionell geprägt ist als in moderneren Wertorientierungen. Insofern kommt auch der Kirche dort eine größere Bedeutung zu – wenn auch nur als Plattform für die Entwicklung eines persönlichen Glaubens – als dort, wo Glaube etwas ist, was vollkommen jenseits von Institutionen zu entwickeln bleibt.

Genau hier entstehen die Spannungen zwischen kirchlichem Selbstverständnis und moderner Lebens- und Wertorientierung. Hilfreich ist hier eine Unterscheidung, die der englische Theologe Pete Ward in seinem Buch „Liquid Church“ (zu Deutsch etwa: „Flüchtige Kirche“) vornimmt (Peabody/Carlisle 42005). Er unterscheidet die Gestalt der Kirche als eine „Solid Church“ von jener, die er in Anknüpfung an den Soziologen Zygmunt Baumann („Flüchtige Moderne“/„Liquid Modernity“) „Liquid Church“ nennt.

## Solid Church – Liquid Church

Während die feste Kirche, die „Solid Church“, sich definiert durch quasi natürliche Mitgliedschaft, durch regelmäßige Anwesenheit und Mitwirkung, durch Begriffe wie Gemeinschaft und Zusammenhalt, durch Gottesdienste, die durch eine „one-size-fits-all-Mentalität“ geprägt sind, durch eine Insider-Sprache und eine Club-Mentalität, hat eine „flüchtige“ Kirchengestalt an-

dere Charakteristika. Sie versteht sich als Netzwerk, nicht als Versammlung, sie versteht Kirche als „Verb“, nicht als „Nomen“. Kirche ist nicht etwas, zu dem man hinget, sondern etwas, das man tut.

Dieses Kirchenverständnis als ein Netzwerk von Kommunikationsstrukturen, zweifellos mit Knotenpunkten, aber im Wesentlichen als etwas, das durch eine gemeinsame Mitte und nicht durch eine örtliche Anwesenheit oder eine formale Club-Mitgliedschaft gekennzeichnet ist, lässt sich auch theologisch aus dem Selbstverständnis der Kirche als Koinonia ableiten. Denn identitätsstiftend ist nicht die Mitgliedschaft in der Kirche, sondern die Zugehörigkeit (koinonia) zu Jesus Christus. In den Texten des Apostels Paulus, finden sich zuhauf Wendungen, die vom „in Christus sein“ sprechen. Dies genau ist die Brücke, die Pete Ward zu einer neuen Gestalt von Kirche führt, die damit anschlussfähig sein soll an die moderne Welt als eine flüchtige. Kirche ereignet sich da, wo Menschen sich mit Jesus Christus verbunden fühlen, „in Christus sind“, wo sie in seinem Namen aufeinander treffen, in Kontakt kommen, in Beziehung geraten. Als Beispiel führt Ward die Begegnung eines seiner Studenten an, der in einem Café einen Freund traf und spürte, dass hier Kirche entstand, weil beide so miteinander umgingen, dass sie spürten, dass Jesus in ihrer Mitte war.

Dieses Kernerlebnis drückt aus, wie der Perspektivenwechsel aussehen kann. Kirche ist nicht etwas, das allein durch Strukturen, Gebäude oder sonstige Formalia zustande kommt, sondern etwas, das durch einen spezifischen Geist geprägt ist, der spürbar wird, wenn Menschen in Beziehung zueinander treten. Dies macht die bisherigen Formen von Kirche im Sinne von Einrichtungen, Pfarreien und Diensten nicht überflüssig. Es wird

sie weiter geben, für bestimmte Zielgruppen auch brauchen. Aber: Die Moderne hinterlässt ihre Spuren auch in den weiterhin bestehenden Formen der „Solid Church“.

Im Mittelpunkt der Bemühungen kann daher nicht mehr allein der Sonntagsgottesdienst stehen. In den Blickpunkt geraten vielmehr Menschen, jene, die als bewegliche Moleküle des Christ-Seins in der Gegenwart unterwegs sind. Natürlich brauchen auch diese Knotenpunkte, an denen sie sich anlagern und kondensieren können. Aber sie gehen wieder zurück in den gasförmigen Zustand, um an anderen Orten, mit anderen Leuten erneut zu kondensieren. Dieses Bild verhindert, dass sich Kirche von den modernen Wertvorstellungen abkoppelt. Ein mitgliedschaftsfixiertes Verhalten (Festhalten an der Pflicht zur regelmäßigen Teilnahme und Mitwirkung, Pflegen von Insidersprache, Nutzung interner Kommunikationskanäle [z.B. das Pfarrblatt, das nur den Gottesdienstbesuchern zugänglich ist], Abwertung partiellen Teilnahmeverhaltens etc.) verhindert den Zugang zu Jesus Christus, verhindert ein Weitergehen der guten Botschaft, die bislang ganz gut in Formen der „Solid Church“ weitergetragen wurde. Das Bild der „flüchtigen Kirche“, der gasförmigen Glaubensträger, kann eine Hilfe sein, neue Formen von Kirche zu entwickeln, die den Sehnsüchten der Menschen heute entsprechen.

### Lebenswelten und kirchliche Handlungsweisen

Welche Sehnsüchte werden sichtbar bzw. wo leistet Kirche einen substantiellen Beitrag für das Heil der Welt, für den Aufbau einer humanen Gesellschaft, wie es das Konzil in GS 3 als Auftrag der Kirche formuliert?

- Wenden wir das negative Urteil der Studie: „Die Themen Religion

und Kirche gelten eher als langweilig, weil sie in der alltäglichen Lebensführung kaum eine Rolle spielen“ ins Positive: Kirche wird dort positiv wahrgenommen, wo sie als hilfreich erlebt wird, wo sie eine Funktion erfüllt. Dies gelingt, wo sie Beheimatung bietet für jene, die Beheimatung und tragende Gemeinschaft suchen, wie bei den Konservativ-Bürgerlichen. Hier liegen sicher die Stärken der Jugendverbände oder anderer Gruppierungen, wie etwa den Ministranten.

- Kirche wird aber auch dort positiv wahrgenommen, wo sie eine Lücke füllt, wenn es um die Stillung sozialer Not geht, etwa bei Menschen in prekären Lebensverhältnissen, oder als biographische Konstante, etwa in materialistisch-hedonistischen Lebenswelten. Offene Jugend(sozial)arbeit erfüllt hier einen wichtigen Beitrag – sofern sie als ein Engagement von Kirche wahrnehmbar ist.

- Sozialökologische oder Adaptiv-Pragmatische werden eher auf das inhaltliche Angebot, ausgehend von ihren Fragen nach Sinn im Leben, ansprechen. Sie erscheinen durchaus offen für Angebote jenseits kirchlicher Strukturen oder in von der Kirchenleitung eröffneten Nischen, wie etwa den Jugendkirchen.

- Schwierig wird es zweifelsohne bei jenen, bei denen keine Lücke erkennbar ist, Kirche keine Funktion zu erfüllen scheint. Hier wird am deutlichsten, dass das Selbstverständnis von Kirche als Lückenfüller an Grenzen kommt. Und tatsächlich lässt sich das kirchliche Selbstverständnis am wenigsten aus einer bestimmten Funktionalität ableiten. Kirche ist kein App, das nur zu persönlichem Komfort beiträgt, oder ein Schmiermittel für den gesellschaftlichen Frieden. Im Gegenteil! Kirche ist Trägerin der Botschaft Jesu Christi, Spiegelbild seines Redens und Handelns, Agentin für die Beziehung zu Gott (vgl.

Lumen gentium 1). Daher stellen die postmodernen Lebenswelten Kirche und ihr Handeln am stärksten in Frage, werfen aber zugleich die Kirche zurück auf ihren eigentlichen Auftrag.

Denn der Glaube ist ein Angebot und fördert einen bestimmten – durchaus unterschiedlich realisierten – Lebensstil. Für postmoderne Lebenswelten wäre Glaube möglicherweise ein Korrektiv, eine denkbare Alternative, die vorgeschlagen werden kann – jedoch ohne Vergemeinschaftung abzuverlangen. Ein solches Wahrnehmen von Kirche und kirchlichen Angeboten ist jedoch nicht messbar, d.h. in der Regel für Vertreter einer „Solid Church“ uninteressant, denn Kirche kann sich hier nicht mit Größe, Mitgliederzahlen und Einfluss rühmen.

### Themenbereich „Engagement“

Eine zweite Bruchkante wird erkennbar, wenn man die Einstellung Jugendlicher zu freiwilligem Engagement betrachtet. Baut Kirche und kirchliche Jugendarbeit im Wesentlichen darauf, dann wird erkennbar, dass bestimmte Lebenswelten unter unveränderten Bedingungen der Mitwirkung (z.B. Mitgliedschaft als Voraussetzung, Ämterstrukturen etc.) nur schwerlich zur Mitwirkung animiert werden können. Hier gibt es bereits erste Schritte des BDKJ, die sogar noch vor das Erscheinen der ersten Sinus-Jugendstudie zurückreichen. Verbandsarbeit muss sich aber noch weiter verändern oder ergänzt werden durch andere Formen der kirchlichen Jugendarbeit, die auf neuen Wegen Partizipation in der Kirche ermöglichen.

### Fazit in Thesen: Partnerschaft statt Anbieterung

- Die Milieustudien sind kein Allheilmittel; aber eine wichtige



Sehhilfe, die Wirklichkeit besser wahrzunehmen und für die Kirchenleitung eine Möglichkeit sich strategisch zu vergewissern.

- Die Milieustudien ersetzen nicht die (praktisch-)theologische Reflexion, aber sie liefern die empirischen Grundlagen dazu.

- Durch die Milieustudien ändert sich nicht der Auftrag der Kirche. Dass bestimmte Milieus von der Kirche kaum erreicht werden, war auch schon vorher bekannt. Gewinn der Milieustudien ist es nun, genauer zu wissen, woran dies liegt: an sprachlichen Barrieren, an unvereinbaren ästhetischen Erscheinungsformen, an mangelnder Vielfalt und unglaublichem Handeln.

- Andererseits ist wahrzunehmen, dass es auch in den sogenannten „kirchenfernen Milieus“ Christinnen und Christen gibt, die durchaus noch ihre Kirchenmitgliedschaft aufrechterhalten und ihre Kirchensteuer entrichten. Noch viel mehr ist davon auszugehen, dass auch in den jungen Milieus Menschen nach dem Sinn des Lebens suchen und daher eine natürliche „Christusoffenheit“ mitbringen.

- Hier ist einzugestehen: Kirche war nie Avantgarde. Daher wird sie – um nicht den Anschluss an das Leben der Menschen zu ver-

lieren – sorgsamer hinhören und hinschauen müssen, sich zugleich aber auch kritisch zu Wort melden, um an der Werteentwicklung teilhaben zu können.

- Kirche sollte einem solchen Lernprozess nicht ausweichen und nicht nachlassen, auf alle Zielgruppen zuzugehen. In diesem Sinne bleibt die Herausforderung „allen alles zu sein“, wie es der Apostel Paulus tat: „Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten“ (1 Kor 9,22).

- Hier ist eine Perspektive wichtiger denn je: Partnerschaft statt Anbieterung. Es geht nicht darum, den Trends hinterherzulaufen und sie zu kopieren. Vielmehr können Partnerschaften gesucht werden, wo gemeinsame Interessen sichtbar werden und jenseits ästhetischer oder kultureller Barrieren zu gemeinsamen Joint Ventures führen können.

Insgesamt bietet die Studie für die Strategieentwicklung der Kirche nicht mehr Erkenntnisse als die U27-Studie aus dem Jahr 2007. Mitunter stellt sich auch die Frage: Geht es wirklich um Kirche wie sie ist? Oder darum wie sie (manchen) erscheint? Nicht selten drängt sich der Eindruck auf, die Antworten der Ju-

gendlichen bzw. die Ergebnisse des Forschungsteams verbreiten doch nur allgemeine Klischees. Klischees, die zwar nun differenzierter daherkommen, aber letztlich schon bekannt sind.

Insofern ließe sich fragen, wo ein solches Bild jeweils entsteht bzw. wo ein falsches Bild korrigiert werden kann. Und da fallen bekannte Orte ins Auge: Auf das Bild von Kirche in den Medien hat sie nur wenig Einfluss. Aber eine 72-Stunden-Aktion lässt Kirche anders als sonst erfahren: als wirksam, als jung, als lebendig, als interessiert – am Leben im Stadtviertel etwa. Im Blick auf die Pastoral bleibt es bei der Binsenweisheit, dass Kirche dort als lebendig und lebensrelevant erlebt wird, wo ihre Mitarbeiter/-innen interessant sind und es verstehen, auf junge Menschen zuzugehen und an die Fragen von jungen Menschen anzuknüpfen; kurz: wo sie ihren Job gut machen und nicht eigenen Interessen folgen. Hier wäre auch noch einmal neu der Religionsunterricht in den Blick zu nehmen, den zumindest nahezu alle Getauften besuchen, oder die Schulpastoral, um an jenem Ort, an dem alle Jugendlichen verweilen, Kirche und Glauben erlebbar zu machen.